



Easycrete

Sichtbeton im Hildesheimer Dom

Welterbe Dom

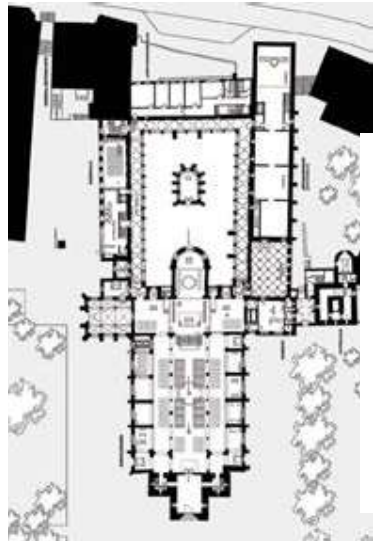
Der Dom St. Mariä Himmelfahrt in Hildesheim geht baugeschichtlich bis ins 9. Jahrhundert zurück. Als eine der ältesten Bischofskirchen Deutschlands hat das sorgsam sanierte Kulturerbe für Gläubige und Besucher aus aller Welt eine herausragende Bedeutung.

Als der Hildesheimer Mariendom 1985 mit dem Domschatz zusammen mit der wenige Gehminuten entfernten evangelischen Kirche St. Michaelis in die Weiterbeliste der UNESCO aufgenommen wurde, prägten bereits Bauteile aus verschiedenen Epochen und ein kompletter Wiederaufbau nach dem Krieg das Raumgefüge der romanischen Basilika. Seit über tausend Jahren verbindet dieser Ort Menschen auf besondere Weise mit Gott. Die Kirche hat sich beim Erhalt ihrer historisch bedeutsamen Bauwerke immer auch als Kulturträger verstanden, ein Engagement, das von kirchlich nicht gebundenen Menschen gleichermaßen wahrgenommen wird. So übernahm das Bistum Hildesheim mit der Sanierung des Doms im zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts eine weitreichende Aufgabe und große Verantwortung für das ihr anvertraute Welterbe. Nach umfassenden Überlegungen folgten der Umbau und die Sanierung des Doms sowie der Neubau des Dommuseums nach einem gewonnenen Wettbewerb durch das Architekturbüro

„Viel bewirken, ohne viel zu verändern.“

Architekt Johannes Schilling

Schilling Architekten aus Köln. Die Maßnahme umfasste die Grundkonzeption und die damit verbundene Herstellung räumlicher und liturgischer Bezüge im Dom, die Neuordnung des Domvorplatzes, die In-

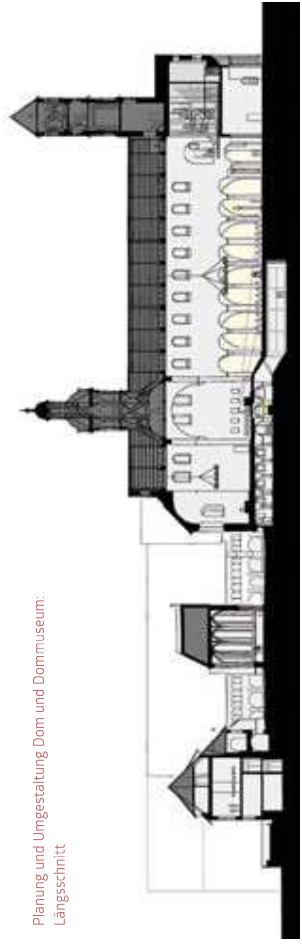


Planung und Umgestaltung Dom und Dommuseum:
Grundriss Erdgeschoss

+
Detaillierte Pläne finden Sie unter context.heidelbergcement.de

tegration des Dommuseums in die ehemalige Antonius-Kirche sowie einen Museumsanbau aus Beton, der einen bemerkenswerten städtebaulichen Akzent setzt. Erst 50 Jahre nach dem Wiederaufbau war beim Hildesheimer Dom eine umfassende Sanierung notwendig geworden, die man zum Anlass nahm, das Bauwerk nochmals in Bezug auf seine ursprüngliche Raumwirkung zu überarbeiten, frühere bauliche Entscheidungen zu revidieren und die Sarkophage der Bischöfe wieder in die Krypta zu betten.

Nach dem Grundsatz „Viel bewirken, ohne viel zu verändern“ gelang es den Architekten, den sakralen Raum zu klären, massive Einbauten aus der Wiederaufbauzeit rückzubauen und damit auch die Bezie-



Planung und Umgestaltung Dom und Dommuseum:
Längsschnitt



Im Zuge der Domsanierung wurde die mittelalterliche Bernwardstür weiter nach innen verlegt. Eine Wand aus Sichtbeton umrahmt nun die zweiflügelige Bronzetür.



Sichtbeton unterstreicht in Kombination mit Mauerwerk und verputzten Flächen den klaren Raumeindruck einer romanischen Basilika.

lung zwischen Krypta, Langhaus und Vierung im ursprünglichen Zustand neu kennlich zu machen. So entfernten sie die breite Treppenanlage und legten den Zugang zur Krypta wieder frei. Außerdem ordneten die Architekten den Raum gemäß der katholischen Liturgie. Sie verlegten die Bernwardstür weiter nach innen, wodurch wieder die ursprüngliche Vorkirche, das sogenannte Westparadies, zurückgewonnen wurde. Das bronzene Portal bildet nun den Ankerfang der Mittelachse des Hauptschiffes von Westen nach Osten, der Altarbereich wurde näher zur Gemeinde gerückt. Durch den Rückbau des in den 50er Jahren über einen halben Meter höher gelegten Bodens gelang es, die nach dem Krieg in Beton gefertigten Säulen besser zu proportionieren, indem die Basis aus Beton neu ausgebildet wurde. Gestalterisch



Historische Bilder zum Mariendom
finden Sie unter [context.com](https://www.context.com)
[heidelbergcement.de](https://www.heidelbergcement.de)



wollten die Architekten Bauteile so, wie sie sind, sichtbar machen und Neues klar vom Bestand trennen. Im Westparadies zeigen die Innenwände und Decken, im Unterschied zum weiß verputzten Kirchenraum, rohes Mauerwerk und sichtbaren Beton. Die Öffnung der neuen Bischofsgruft – ein Glücksfall für die Archäologen – stellte eine zusätzliche konstruktive und technische Herausforderung dar.

Sichtbeton unterstreicht nun den klaren Raumeindruck einer romanischen Basilika in dezentem Kontrast zu den hellen, teils freigelegten Flächen. Für Betonspezialist Detlef Willig von der Heidelberger Beton GmbH, der die Bauphase von der Baustoffseite her begleitete, sind die Arbeiten in dem 1.200 Jahre alten umbauten Raum noch immer sehr präsent. „Es war ein besonderes Gefühl, in der Tradition



Mit der Sanierung und Erweiterung wird das kulturelle Erbe auch für künftige Generationen bewahrt.

alter Baumeister zu wirken“, meint er. „Man wird in diesem Raum andächtig, wie hier als gläubiger Mensch hereinkommt, empfindet etwas Erhabenes.“

„Es war ein besonderes Gefühl, in der Tradition alter Baumeister zu wirken.“
Betonspezialist Detlef Willig

Heidelberger Beton hat über 140 Kubikmeter Easycrete, einen selbstverdichtenden Beton (SVB) für die glatten Sichtbetonflächen, mit Betonfahrmaschinen aus dem nahen Werk Nordstemmen geliefert.



Ein Video zum **Hilfeshelmer Dom** finden Sie unter [context.com](https://www.context.com)
[heidelbergcement.de](https://www.heidelbergcement.de) oder direkt Link eingeben
context.lmk/80a99

Die herausragende Güte der Oberflächen in SB4-Qualität, die ohne Ankerknoten mit kleinen Flächenschalungen ausgeführt worden sind, gelang durch die Arbeit des Sichtbetonteams, bestehend aus Architekten, Bauherrnvertreter, Bauunternehmen und Betonproduzent. Alle Anforderungen wurden detailliert beschrieben und die nötigen Arbeiten gut aufeinander abgestimmt. „Eigentlich ist es fast Wunddenken, dass alle am gleichen Strang ziehen, aber bei diesem Bauwerk, das so sehr im Fokus der Öffentlichkeit stand und steht, erreichten wir ein sehr hohes Niveau. Die Betonagen, teils mit zwei Betonpumpen, erforderten auch enormen Überwachungs- aufwand durch zwei Baustoffprüfer, einen im Produktionswerk und einen vor Ort. Alle Beteiligten hatten den Anspruch, dass es funktionieren muss.“





Das Domuseum wurde in der ehemaligen St. Antonius-Kirche vollständig neu konzipiert und bietet deutlich erweiterte Ausstellungsflächen.

Mit dem traditionsverbundenen Hildesheimer Unternehmen Kubera hatte man ein Bauunternehmen mit betontechnologischem Sachverstand mit im Boot, das mit der SVB-Thematik vertraut war, etwa dem Abdichten der Schalhaustöße. „Man kann mit diesem Hightech-Beton nicht sorglos umgehen“, weiß Fachmann Willig. „Es ist der Zusammenarbeit im Team zu verdanken, dass so ein hochwertiger Beton für die Wandflächen, teils auch für sichtbare Stürze, herausgekommen ist.“

Durch den sensiblen Umbau mit bewusster Reduktion der Formen, die hohe Materialwertigkeit und den gekonnten Einsatz der modernen Baustoffe scheint der eigentliche Charakter des Doms wiedererweckt. Damit ist gelungen, was schon zu Beginn der Sanierung seitens des Bauherrn formuliert wurde: „Das Bewusstsein für unsere kulturelle Herkunft, die im Bistum Hildesheim über tausendjährige Wurzeln hat, muss immer wieder neu gestärkt werden, um historische Vorgänge wirklich begreifen und aus der Geschichte lernen zu können. Historische Zeugnisse müssen auch im 21. Jahrhundert erhalten bleiben.“ se



Weitere Informationen zum Hildesheimer Mariendom finden Sie unter context.heidelbergcement.de

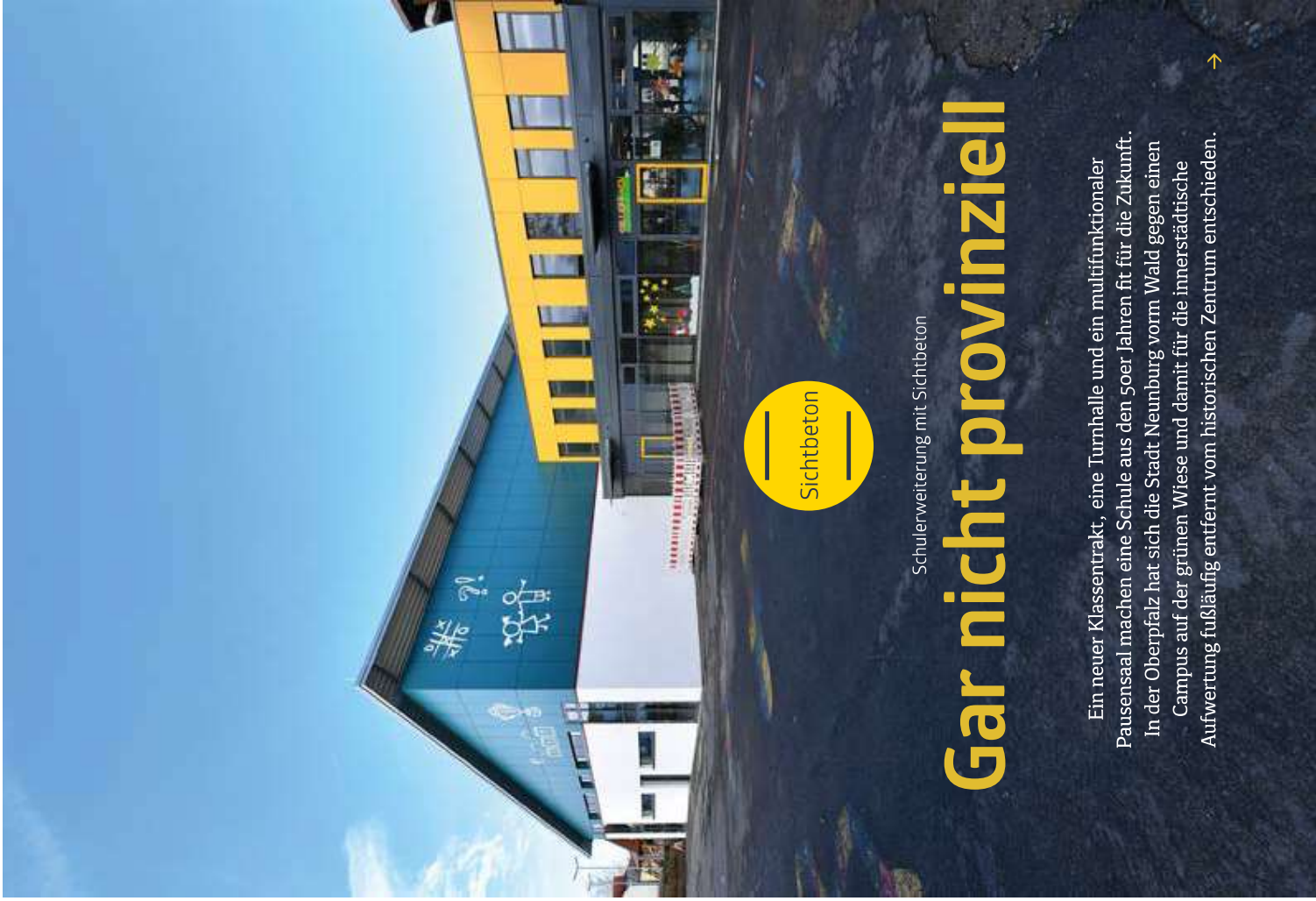


Objektsteckbrief

| |
|--|
| Projekt: Mariendom und Dommuseum, Hildesheim |
| Bauherr: Bistum Hildesheim |
| Architekt: Schilling Architekten, Köln |
| Bauprodukte: Easycrete SV selbstverdichtender Beton, C30/37 mit Grobtkorn 16 mm für 140 m ² Sichtbeton, ausgeführt in SB4, von der Heidelberger Beton GmbH |
| Pumpendienst: Betonpumpen-Service Niedersachsen GmbH & Co. KG, Hannover |
| Betonüberwachung: Betotech Baustofflabor GmbH, Nordstemmen |
| Betonberatung: Heidelberger Beton GmbH |
| Bauunternehmen: KUBERA GmbH & Co. KG Bauunternehmen, Hildesheim |
| Auszeichnung: Niedersächsischer Staatspreis für Architektur 2016 |



deterwillig@heidelberger-beton.de
www.dom-hildesheim.de
www.bistum-hildesheim.de/bistum/hildesheimer-dom
www.schilling-architekten.de
www.kubera.de



Sichtbeton

Schülerweiterung mit Sichtbeton

Gar nicht provinziell

Ein neuer Klassentrakt, eine Turnhalle und ein multifunktionaler Pausensaal machen eine Schule aus den 50er Jahren fit für die Zukunft. In der Oberpfalz hat sich die Stadt Neumburg vorm Wald gegen einen Campus auf der grünen Wiese und damit für die innerstädtische Aufwertung fußläufig entfernt vom historischen Zentrum entschieden.

